

Selbstbildung zu arbeiten, die sie zu selbständigen Menschen machen soll, die eine innerlich freie, in sich begründete Stellung zu Welt und Leben führen muß.

Nur nennen kann ich hier die „Neuland=Hefte“⁷³⁾, die in schlichter Innerlichkeit Fragen der seelischen Neubildung behandeln. Was hierfür z. B. Heußner und Lienhard sagen, verdient die Beachtung jedes Volksfreundes.

Endlich sei am Schluß ein bedeutendes Werk erwähnt, das für diesen Bericht vorgelegt worden ist⁷⁴⁾, in ihm aber kaum einen anderen Platz finden kann. Auch kann ich über das gehaltreiche Buch nur eben kurz berichten; seinen Inhalt selbständig zu würdigen, bin ich außerstande. Aber ich bekenne dankbar, aus dem Buche reichste Belehrung empfangen zu haben. Es handelt sich um das Problem des sozialen Staates und seine Lebensbedingungen. Eine wissenschaftliche Behandlung der gesellschaftlichen Arbeit des Menschen führt zu den Grundfragen des menschlichen Gemeinschaftslebens und seiner Naturbedingungen. Das einzige feste, unverlierbare Gut der wirtschaftlichen Arbeit ist Grund und Boden, und daneben besteht die menschliche Arbeit als stete belebende Macht. Daneben tritt dann das sehr verwickelte Problem des Kapitals. Die Einleitung behandelt demnach das Wesen der Sozialwirtschaft und Fragen des Geldwesens. Es folgt der Abschnitt „Von arbeitenden Menschen“, durch psychologische und ethische Vertiefung neben reichem, geschichtlichem Gehalt für den Fernersehenden wohl der anziehendste Teil des Buches. Der zweite Abschnitt behandelt die Bodenwirtschaft, der dritte „Säfteumlauf und Stoffwechsel im sozialwirtschaftlichen Organismus“. Dieser Abschnitt ist wohl der Kern des Buches, eine Physiologie der Wirtschaft. Der Schlußabschnitt behandelt „Deutschlands Steuern und Zölle nach dem Weltkriege“.

Anhang.

Karl Marbe, Die Gleichförmigkeit in der Welt. Untersuchungen zur Philosophie und positiven Wissenschaft. München 1916, Beck. VII u. 422 S. M. 8,—. In einem höchst anziehenden, mit vollendeter Klarheit geschriebenen Buche handelt Karl Marbe über die Gleichförmigkeit in der Welt, d. h. über die Tatsache, die er folgendermaßen faßt: „Wenn bei einer großen Anzahl von Individuen unter bestimmten physikalischen Bedingungen n Bewegungen möglich sind, so stimmen die tatsächlich erfolgenden Bewegungen in weitem Umfang überein.“ Des näheren stellt er fest, daß es dabei bevorzugteste, zweitbevorzugte und minder bevorzugte Bewegungen gibt. Die bevorzugteren Bewegungen sind durchschnittlich subjektiv bequemer als die minder bevorzugten. Auf die Bereitschaft von Reaktionen ist die Wirkung der Gewohnheit von grundlegendem Einfluß; die Bereitschaft kann auch gefördert werden durch Wahrnehmungen und Betätigungen, die der Reaktion unmittelbar vorangehen.

Die allgemeinen Sätze werden auf die verschiedensten Gebiete des menschlichen Lebens angewandt, z. B. auf das Roulettespiel und die Wette auf das Geschlecht des Kindes, dann aber auf Dinge, die uns näher angehen. So auf die Schreibfehler, wobei auf Meyers und Meringers Buch über Verschreiben und Versprechen hätte Bezug genommen werden können. Vor allem aber erscheint ein Abschnitt über „Gleichförmigkeit und Sprachwissenschaft“. Hier nimmt Marbe Stellung zu bekannten Streitfragen, die die Sprachwissenschaft bewegen oder bewegt haben. Um eine Frage der letzten Art handelt es sich, wenn Marbe meint, die Spekulationen über den Anteil des psychologischen und des physiologischen Moments bei der Sprachentwicklung würden besser unterbleiben. Ich denke, diese Spekulationen sind doch seit geraumer Zeit abgetan.

Die allgemeinen Ausführungen Marbes über die Lautgesetze und ihre Allgemeingültigkeit werden überall Billigung finden. Dagegen ist es unrichtig, wenn er S. 79 meint:

73) Neuland=Hefte. Hest 1: Guida Diehl, Studienreise und Neulandbewegung. Hest 2: Friedrich Lienhard, Wie machen wir Kunst und Philosophie nutzbar zur inneren Weiterbildung der Jugend. Hest 3: Alfred Heußner, Die Seele und Gott. Hest 4: Friedr. Lienhard: Die Beseelung unseres Gemeinschaftslebens als Kulturaufgabe der Zeit. Eisenach o. J. [1918]. Neuland=Verlag. Hest 1 M. 1,20, Hest 2 M. 0,50, Hest 3 M. 0,35, Hest 4 M. 0,35.

74) C. M. v. Unruh, Zur Physiologie der Sozialwirtschaft. Leipzig 1918, Selig Meiner. M. 10,—.

„Daß gewisse Lautgesetze von den Sprachforschern ganz offenbar als Sätze, die nicht allgemein gültig sind, angesehen werden, zeigt ohne weiteres ihre Formulierung. Dies ist z. B. bei folgendem Lautgesetz der Fall: unbetontes e im Mittelhochdeutschen wird im Neuhochdeutschen vielfach ausgestoßen.“ Ich weiß nicht, wo Marbe das gelesen hat; aber ich glaube kaum, daß ein Sprachforscher daran dächte, mit diesem Satz ein „Lautgesetz“ auszusprechen, oder sich bewußt wäre, damit ein nicht allgemein gültiges Lautgesetz anzuerkennen; denn er weiß ja, daß das Neuhochdeutsche aus einer ziemlich grundsatzlosen Mischung aus verschiedenen Mundarten hervorgegangen ist. Übrigens habe ich für eine Reihe scheinbarer Willkürlichkeiten in der Behandlung des -e den Grund aufgedeckt, Beihefte zur Zeitschr. d. Allg. Deutschen Sprachvereins 5, 177.

Sehr mit Recht wendet sich Marbe gegen die Anschauung Delbrücks, nach der sprachliche Neuerungen von einzelnen ausgingen und durch den persönlichen Einfluß der wenigen durchgesetzt würden; vgl. auch meine Bemerkungen Litbl. 1908, 269.

Nach Marbes Meinung ist die entscheidende Macht in den sprachlichen Veränderungen die Bequemlichkeit, d. h. das Streben nach Kräfteersparnis: „Unter den Bedingungen der Sprachveränderungen finden sich solche, welche, wenn andere entgegengesetzt wirkende Bedingungen fehlen, von unbequemerem zu bequemeren und von langsamer zu schneller sprechbaren Worten führen.“ Er zeigt auch, daß diese Auffassung sich mit den bekannten Bedenken dagegen vertrage. Es handelt sich insbesondere um zwei Tatsachen: einerseits daß neben dem Wandel von x zu y oft genug sich auch der von y zu x nachweisen läßt; also z. B. igm. o wird im Germ. zu a, igm. a im Slav. zu o. Andererseits kann man beobachten, daß ein Laut sich nicht nur nach einer bestimmten Richtung, sondern auch nach der entgegengesetzten entwickelt; so wird igm. germ. e im Westgermanischen zu ā geöffnet, während es sich im späteren Gotischen zu i schließt. Man kann Marbe zugeben, daß sich diese Erscheinungen mit seiner Bestimmung des Begriffs Bequemlichkeit theoretisch vertragen. Aber man wäre doch dankbar, darüber eine Andeutung zu erhalten, wie sich Marbe nun den Vorgang solcher gegensätzlichen Entwicklung genauer vorstellt.

Aber davon abgesehen möchte ich gegenüber der starken Betonung des Faktors der Bequemlichkeit auf eine Seite der Sprachveränderung hinweisen, die bis jetzt viel zu wenig gewürdigt ist: es gibt zahlreiche Neuschöpfungen im Sprachleben, die der willkürlichen Betätigung, dem Spieltrieb entspringen. Das gilt insbesondere von den sogenannten Streckformen, vgl. Litbl. 1906, 402; vgl. ferner die Sammlung in meiner Gesch. d. dtsh. Sprache, 4. Aufl., 224; ich hoffe demnächst ausführlicher über diese Dinge handeln zu können.

Daß der süddeutsche Plural „Täge“ nach „Nächte“ gebildet sei (S. 63), ist unwahrscheinlich; denn „Täge“ steht im Zusammenhang mit zahlreichen andern Übertritten in die Klasse der Substantive mit umlautendem Plural.

Gießen.

O. Behagel.

Sprechzimmer.

Zu Rich. Kunzes Aufsatz: Die Fische in Sprache und Anschauung des Volkes in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht 38. Jahrg. Heft 1/2 u. 3 möchte ich mit folgende Bemerkung erlauben.

Der Schellfisch hat seinen Namen (nach dem holländischen) nicht daher, weil er hauptsächlich von Schalltieren lebt, sondern weil sein Fleisch wie das einer Zwiebel aus lauter Schalen besteht, wie man beim Essen besonders eines größeren Fisches dieser Art deutlich wahrnehmen kann. (Siehe Paul, Deutsches Wörterbuch.)

Hierbei ergreife ich die Gelegenheit, auf die Bedeutung des Wortes „Badsfisch“ zurückzukommen, die in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift oft eine Rolle gespielt hat und heutigentages noch immer nicht jedermann ganz verständlich zu sein scheint, obgleich schon aus Grimms Wörterbuch eine völlig richtige Erklärung gefunden werden kann. Wie Grimm sagt, und wie es Paul in seinem Wörterbuch — allerdings mit Fragezeichen — wiederholt, bedeutet Badsfisch in seiner ursprünglichen Anwendung nicht eine besondere Ordnung oder Art von Fischen, sondern jeden kleinen, jungen Fisch irgendwelcher Art, der infolge seiner geringen Größe und damit zu großer „Grätigkeit“ sich nicht zum Kochen eignet, aber gebaden nicht nur sehr gut schmeckt, sondern seine Grätigkeit fast verliert, da die Gräten durch das